

KLAUS RASCHZOK

Der Feier Raum geben

§ 175 *Zu den Wechselbeziehungen
von Raum und Gottesdienst¹*

Als Hinführung zu den vielfältigen und komplexen Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst möchte ich Sie mit zwei Texten vertraut machen, die ich im Eingangsbereich von Kirchen als Gruß für die Besucher gefunden habe. Der eine stammt aus der Stadtkirche St. Michael in Jena, der andere aus St. Jakob in Nürnberg. Beide Texte stehen repräsentativ für das, was augenblicklich im ganzen Land sehr liebevoll in Kirchengemeinden getan wird, um herausragende historische wie auch ganz gewöhnliche Kirchenräume dem Gast zu erschließen.

Wenn wir St. Michael in Jena betreten, dann empfängt uns der folgende Text:

„Herzlich willkommen in der Stadtkirche St. Michael!

Möge die Weite des Raumes Ihr Herz weit machen.

Mögen die kunstvollen Maße der Steine Ihr Auge für die Maße des Lebens einsichtig machen.

Möge das Bild von St. Michael Ihren Glauben an den Sieg des Guten gewiß machen.“

Und in St. Jakob, einer der Nürnberger City-Kirchen, heißt es:

„Für einen Augenblick lang in einer Kirche stehen.

Für einen Augenblick lang eins sein

mit den Steinen des Bodens,

mit den Mauern, mit den Fenstern,

mit den Bögen, den spitzen und runden,

¹ Referat bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes auf dem Liebfrauenberg (Elsaß) am 6. November 1996. Der Autor, damals Pfarrer in Nördlingen, ist inzwischen Professor für Praktische Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

mit Himmel und Erde,
 mit gestern und heute,
 mit Leib und Seele,
 mit mir und den andern,
 mit Freunden und Feinden,
 mit Gott in mir,
 mit Gott außer mir.
 Für einen Augenblick lang
 nichts als sein.
 Ewig sein.
 Mensch sein.“

Diese beiden Texte stellen exemplarische Zugangsbemühungen zu evangelischen Kirchenräumen dar. An ihnen fällt aber zugleich auch etwas sehr signifikantes auf: Ihre Formulierungen sind nahezu ausschließlich auf das Einzelerleben bezogen, d. h. auf den Besucher, der alleine und außerhalb des gottesdienstlichen Geschehens diesen Kirchenraum betritt. Beide blenden sie den Aspekt des gemeinsam in diesem Kirchenraum gefeierten Gottesdienstes aus. Ich habe diese Texte deshalb an den Anfang gestellt, weil sie zugleich auch eine wichtige Linie in der augenblicklichen Erschließungsdiskussion von Kirchenräumen markieren. Stellvertretend für diese Linie nenne ich das Projekt „Kirchen erzählen vom Glauben“ des Gemeindegelbes Celle der VELKD, wo wir ähnliche Gedanken finden können, wenn wir die dort entwickelten und sehr gut gestalteten Arbeitsmaterialien zum Kirchenraumprojekt studieren.² Auch dort werden Sie feststellen, daß die Haupterschließungsachse immer der Einzelne ist, der den Kirchenraum betritt, meditiert, erlebt und auf sich wirken läßt. Aber der Aspekt des gefeierten Gottesdienstes im betreffenden Kirchenraum wird – wenn überhaupt – nur sehr am Rande erwähnt. Alexander Röder schreibt im Vorwort einer Dokumentation von 1993:

„Geöffnete Kirchen sind keine Museen, sondern bieten eine Fülle religiöser und theologischer Aussagen und Symbole, die gedeutet und erschlossen werden können. Der Kirchenraum und seine Ausstattung stehen als Zeugnisse für einen sich entwickelnden und verändernden Glauben, der in unsere Gegenwart hinein-

2 Z. B. Susanne Schmauks, Kirchen öffnen, Studienbrief Gemeindeaufbau A 35, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Stuttgart, 1992, oder Erika Huschke (Hg.), Kirchen erzählen vom Glauben. Vom Kirchenbau zum Gemeindeaufbau, Hamburg 1995.

spricht. Eine Botschaft für den eigenen Glauben und die eigene Spiritualität, die man für sich und andere im Kirchenraum entdecken kann.“³

Und einige Zeilen weiter spricht Röder noch von der „theologischen Ansprache der Kunstwerke“ des Kirchengebäudes.⁴

Es tritt noch eine zweite Linie hinzu, die in den augenblicklich kursierenden Modellen der Kirchenraumschließung ebenfalls eine Rolle spielt: Der Kirchenraum als „Stein gewordene Predigt“, wie ihn etwa Christian Möller, der Heidelberger Praktische Theologe, beschreibt.⁵ Die Steine des Kirchenraumes beginnen zu predigen. Ihre Sprache gilt es in der Kirchenraumschließung wahrzunehmen. Beide Modelle verstehen das Kirchengebäude als einen Speicher theologischer Aussagen, der durch die Erschließung für den Besucher aktiviert werden kann. Aber es ist immer das Modell der Kommunikation mit dem Einzelnen und nicht das gottesdienstliche Paradigma, das den augenblicklich vorherrschenden Erschließungsmodellen zugrundeliegt.

In insgesamt sechs Schritten will ich mein Thema entfalten. Ich werde dabei diesem Defizit nachgehen und zu ergründen versuchen, welche Zusammenhänge dahinter stehen. Warum spielt auf den ersten Blick der Gottesdienst eine so geringe Rolle für die Kirchenraumschließung und welche alternativen Modelle sind hier vorstellbar? Ich möchte in einem ersten Schritt zunächst in die Zusammenhänge von Glaubens- und Raumerfahrung einführen. In einem zweiten Schritt werde ich Kirchenräume als Spiegel ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung vorstellen. Ein dritter Schritt handelt vom verantwortlichen Umgang mit Gottesdiensträumen und verdeutlicht Raumwahrnehmung als einen Teil der Lehre vom Gemeindeaufbau. Der vierte Gedankenschritt beschäftigt sich mit dem Gottesdienst als Raum. Der fünfte Gedankenschritt zeigt die Zusammenhänge von Kirchenraum und Lebensgeschichte auf und führt zum

3 Alexander Röder, Vorwort zu: Kirchen erzählen vom Glauben. Pilottraining für Kirchenführerinnen und Kirchenführer an touristisch bedeutsamen Kirchen vom 12.–15. September 1993 in Heilsbronn, Dokumentationsmappe, hg. v. Gemeindegemeinschaft der VELKG, unpag.

4 Ebd.

5 Christian Möller, Die Predigt der Steine. Zur Ästhetik der Kirche, in: Jürgen Seim/Lothar Steiger (Hg.), Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik. Festschrift Rudolf Bohren zum 70. Geburtstag, München 1990, S. 171–178, und ders., Ein Dom voller Hoffnung, in: ders., Wovon die Kirche lebt. Gewißheit, Gemeinschaft, Lehre, Sakrament, Göttingen 1980, S. 56–64. – Ähnlich auch: Eberhard Babelriether, Sprechende Räume. Kirche als Zufluchts-Ort für Menschen, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 51/1996, S. 246–248.

gestalthaften Erleben der Gemeinschaft der Heiligen im Kirchenraum. Ein sechster Schritt schildert in zehn Thesen die Anliegen der geistlichen Raumererschließung, die ich im Sinne eines alternativen Modells vorstellen möchte.

Gedankenschritt I:

Zusammenhänge von Glaubens- und Raumerfahrung wahrnehmen

Ein Schlüsselerlebnis für den Zusammenhang von Glaubens- und Raumerfahrung ist für mich die Begegnung mit einem Studienfreund gewesen. Dieser hatte einen schweren Lebenschnitt hinter sich. Seine Verlobte war tödlich verunglückt, und er hatte sich wenige Wochen später in seiner Trauer nach Niedersachsen auf den Weg gemacht, wohin sie beide ihre letzte Urlaubsreise gemacht hatten. Einer der Erinnerungsorte, die er aufsuchte, war auch die Stiftskirche in Gandersheim. Im Rückblick erzählte er von einem Erlebnis in diesem Kirchenraum, das für ihn sehr einprägsam gewesen war. Er stand dort im dunklen Westwerk vor dem romanischen Relief der segnenden Hand Gottes und meinte im Rückblick auf diese Erfahrung: „Dort ist mir deutlich geworden: Der Segen hat mich nicht losgelassen. Ich konnte diesem Segen trotz all dem Schrecklichen, das ich mit dem Tod meiner Verlobten erlitten habe, nicht entinnen.“ Für ihn bleibt diese Erfahrung seitdem mit der Stiftskirche in Gandersheim verbunden. Eine zentrale Glaubenserfahrung, für ihn das Deutungsmuster dieser schweren Lebenskrise, verbindet sich mit einem konkreten Kirchenraum.

Ein zweites Beispiel: Mein Mentor im Vikariat. Ich habe erlebt, wie er sich kurz vor Weihnachten zu einer schweren und lebensbedrohlichen Operation aufmachen mußte. Er hatte dem Küster den Auftrag gegeben, extra für ihn die Weihnachtsbäume schon einige Tage vor Heilig Abend in die Kirche zu stellen, zu schmücken und die Kerzen zu entzünden. Bevor er in die Klinik zur Operation ging, setzte er sich ganz alleine und still in seinen Kirchenraum. „Ich wollte noch einmal die Heilige Nacht hier ganz für mich allein erleben und so Abschied nehmen“, meinte er.

Ein drittes Beispiel für diesen Zusammenhang von Glaubens- und Raumerfahrung: Eine Erinnerung aus meiner Schulzeit. Ich habe als Schüler viele Gottesdienste in Nürnberg-St. Lorenz besucht. Einen der Prediger, Pfarrer Christian Blendiger, habe ich noch deutlich in Erinnerung. Bezeichnenderweise aber könnte ich Ihnen nichts mehr von dem sagen, was er gepredigt hat. Ich weiß nur noch, wie er durch den Kirchenraum zur Kanzel schritt. Die Art und Weise, wie er sich von seinem Platz erhob, wie er die Bibel

und sein Predigtmanuskript im Arm durch den mächtigen spätgotischen Kirchenraum schritt und dann auf die Kanzel hinauf ging: Das ist für mich das Paradigma für die Predigt geblieben. So geschieht Predigt unter dem Auftrag Gottes, wie er sich in diesem Kirchenraum bewegt hat.

Zusammenhänge und Glaubens- und Raumerfahrung wahrnehmen: Das gilt es einzuüben. Ich bin Pfarrer an einer großen spätgotischen Hallenkirche mit reicher historischer Ausstattung und habe in unserer Kirchengemeinde in Nördlingen ein zehnteiliges Kirchenführerseminar mit dem Titel „Eine Einführung in die St. Georgskirche“ gestaltet. Eine der Übungen mit den Teilnehmern hieß: „Bitte überlegen Sie still für sich, welche lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Einsichten sich für Sie mit welchem Detail oder Ort unseres Kirchenraums verbinden?“ Es war spannend, wie die dreißig Teilnehmer in kleinen Gruppen dann erzählten, was es für sie zum Beispiel bedeutet hat, Mitglied in der Kinderkantorei gewesen zu sein und die sonst nur dem Kirchenmusiker vorbehaltene und verschlossene Westempore betreten zu dürfen. Ein Kirchenvorsteher, jetzt um die fünfzig, sagte: „Das ist für mich unvergeßlich aus meiner Kindheit. Den Introitus aus dieser Perspektive über dem Kirchenraum zu singen. Das ist für mich Kindheit und Gottesdienst.“

Glaubens- und Raumerfahrung verbinden sich miteinander. Schlüsselerfahrungen des Glaubens können sich mit Räumen verbinden. Sie bleiben auch in unserer Erinnerung so als raumhafte Eindrücke aufbewahrt. Allerdings sind wir in der Regel nicht gewohnt, dies zu artikulieren. Es widerspricht den gängigen Speichervorgängen unseres Gehirns; es widerspricht auch unserer Art zu erzählen, und deshalb ist es für mich im Zusammenhang der Wechselbeziehungen von Kirchenraum und Gottesdienst ganz wichtig, darauf in der Arbeit mit Gruppen beim Erschließen gottesdienstlicher Räume zu achten. Wenn ich in einer Gemeinde als Berater in Fragen der Kirchenraumgestaltung zu Gast bin, versuche ich, solchen raumbezogenen Glaubenserfahrungen auf die Spur zu kommen. Ich lasse die Teilnehmer einer Arbeitsgruppe über ihren Kirchenraum erzählen und versuche so, die Schlüsselerfahrungen des Glaubens wieder an den jeweiligen Kirchenraum zurückzubinden. Wir erleben es in Nördlingen St. Georg sehr häufig, daß Eltern kommen, die jetzt in München, Köln, Stuttgart oder anderswo leben und sagen: „Unser Kind soll an diesem Taufstein getauft werden, auch wenn wir nicht mehr hier wohnen, denn ich selbst, mein Vater, mein Großvater, wir sind an diesem Taufstein von 1492 getauft worden. Das ist uns ein Anliegen!“ Und ich habe dann auch manchmal im Team der Kollegen zu kämpfen und um Verständnis zu bitten, weil das natürlich nicht in unsere gängigen Kategorien von Gemeindeaufbau hineinpaßt, daß da jemand aus

München nur zur Taufe seines Sohnes nach St. Georg kommt und diesen für seine Familiengeschichte wichtigen Ort wieder aufsuchen möchte. Glaubens- und Raumerfahrung sind also miteinander verbunden. Schlüsselerfahrungen des Glaubens werden in Gestalt von raumhafter Erfahrung aufbewahrt.

Gedankenschritt II:

Kirchenräume als Spiegel ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung (Vision und Rekonstruktion)

Ich übernehme selber viele Kirchenführungen in der St. Georgskirche in Nördlingen und achte dabei sehr darauf, die Zeitachse in beiden Richtungen Gestalt werden zu lassen. Wenn wir uns an verschiedenen Punkten des Kirchengebäudes aufhalten, versuche ich, eine raumhafte Ahnung davon entstehen zu lassen, wie die vergangenen Gottesdienste in der Nördlinger St. Georgskirche sich gestaltet haben könnten. Das ist die eine Zeit-Achse, die vergangene gottesdienstliche Nutzung (Rekonstruktion). Ich versuche aber auch immer, Elemente in die Führung einzubauen, die die gegenwärtige Nutzung erschließen. Wenn ich etwa mit einer Besuchergruppe um den zeitgenössischen Tischaltar der St. Georgskirche stehe, dann ordne ich diese ganz bewußt so an, wie wir in der Gemeinde das Heilige Abendmahl feiern. In dieser Kreissituation um den Altartisch schildere ich, was wir im Gottesdienst als gegenwärtige Gemeinde tun. Aber ich habe immer auch, wenn ich in unser Kirchengebäude einführe, die andere Zeitachse, die zukünftige gottesdienstliche Nutzung (Vision), im Blick. Ich verdeutliche diese ebenfalls im Stehen um den Altartisch. Zuvor habe ich schon eine Reihe von Einzelheiten an den Wänden des Kirchenraumes erläutert. In St. Georg besitzen wir sehr viele Epitaphien und Totenschilde der Nördlinger alteingesessenen Familien bis zurück in die Reformationszeit. Und in der Regel habe ich zuvor auch schon die Funktion der ursprünglich zwanzig Altäre in vorreformatorischer Zeit und das an ihnen erfolgte Totengedenken erläutert, und ich habe an ausgewählten Stellen auf die Figuren der Heiligen und der Engel hingewiesen. Damit kann ich dann im Stehen um den zeitgenössischen Abendmahlstisch deutlich machen: Wenn wir als Gemeinde hier Gottesdienst feiern, ist für uns die Zeit für den Augenblick der Feier wie aufgehoben. Es ist nicht mehr nur die gegenwärtige Gemeinde, die hier feiert, sondern die Wände des Raumes mit ihrem figürlichen Schmuck machen uns erlebbar, daß die Verstorbenen mit einbezogen sind, ebenso wie die zukünftige Welt Gottes, die Heiligen, die Engel.

Christian Trappe nimmt in seinem „Führer durch die Kirche unserer Lieben Frau zu Willershausen in Kurhessen-Waldeck“ diesen Gesichtspunkt auf und versteht Kirchenräume wie ich als Spiegel ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung: „Stellen Sie sich die Kirche von 1250 als einen weitgehend leeren Saal vor mit Holzpfailern, einer Holzdecke und einem niedrigen Chorraum. Im Außenbereich der Kirche erinnern Grabsteine daran, daß dort früher der Friedhof war. Eingefriedet von einer Umfassungsmauer ruhten die Toten inmitten der Dorfgemeinschaft. Beim Gottesdienst, der Feier des ewigen Lebens versammelte sich die Gemeinde im Kreise der schon Verstorbenen, mit denen man verbunden blieb.“⁶

Gottesdiensträume sind Spiegel ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung. Ich vertrete die These, daß unsere Gottesdiensträume nicht so sehr Bedeutungsträger sind, wie das in den Modellen aus dem VELKD-Gemeindekolleg in Celle ganz stark herausgearbeitet wird. Sie sind nicht einfach Bedeutungsträger für theologische Aussagen, die dann unsere Zeit in besonderer Weise ansprechen. Nicht die Steine predigen, weil sie Bedeutungen aufgespeichert haben, sondern die Räume tragen Spuren der gottesdienstlichen Nutzung in sich. Spuren der vergangenen und der gegenwärtigen gottesdienstlichen Nutzung. Das läßt sich sehr genau daran ablesen, wie etwa der Altartisch gestaltet ist, was darauf steht, wo eine Leiter oder wo ein Besen in einem Kirchenraum abgestellt sind oder wo ein Gesangbuch in einem Kirchenraum liegt. Das sind alles Spuren gottesdienstlicher Nutzung. Wie die einzelnen Ausstattungselemente einander zugeordnet sind, darauf kommt es an. Und alle diese Räume tragen auch schon Spuren einer zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung in sich.

Vision und Rekonstruktion, so möchte ich diese Aufgabe beschreiben, die ich als Gemeindeglied, als Pastor, als Pastorin, als Kirchenmusiker, Kirchenmusikerin zu leisten habe. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, weil uns die Fachliteratur dabei in der Regel im Stich läßt. Sie müssen hier selbst kreative raumbezogene Phantasie entfalten. Wie sah denn in meiner Kirche ein Gottesdienst zur Reformationszeit aus? Wie muß ich mir das Treiben etwa in einer mittelalterlichen Marktkirche vorstellen? Was ereignete sich da im Raum? Das ist die Rekonstruktion. Mir geht es bei diesem Aspekt der Rekonstruktion gar nicht so sehr darum, daß das wissenschaftlich korrekt und exakt ist. Denn Rekonstruktion ist immer auch eine Leistung der eige-

6 N. N. (Christian Trappe), Führer durch die Kirche „Unserer lieben Frau“ zu Willershausen“, o. O. u. J. (als Manuskript gedruckt).

nen Kreativität, die sich verbindet mit Spuren, die wir im Raum aufnehmen, und mit Spuren, die wir selbst einbringen, aus unserem Gewußten, aus dem Fachwissen, aus Veröffentlichungen, und daraus entsteht eine Rekonstruktion bewußt subjektiv, ein Bild des vergangenen Gottesdienstes in verschiedenen Epochen.

Und dann aber muß ich auch das zweite tun, um nicht in der Vergangenheitsachse zu bleiben, ich muß von der Gegenwart aus in die Zukunft blicken, ich muß die Vision als den anderen Punkt meiner Raumwahrnehmung mit hineinnehmen. Eine Vision, wie denn die zukünftigen Gottesdienste in diesem Kirchenraum aussehen könnten. Die zukünftigen Gottesdienste, die dann im endzeitlichen Gottesdienst der Offenbarung ihren End- und Zielpunkt erreichen.

Unsere Räume tragen Spuren ihrer vergangenen, ihrer gegenwärtigen und ihrer zukünftigen gottesdienstlichen Nutzung in sich. Sie sind ausgerichtet auf den endzeitlichen Gottesdienst, von dem die Offenbarung des Johannes spricht. Das ist eine Wahrnehmungsaufgabe, die ich leisten muß und kann. Es geht nicht darum, Bedeutungen von gottesdienstlichen Räumen und Ausstattungstücken zu entschlüsseln. Ich möchte hierzu auf Hans Asmussen, einen der großen Praktischen Theologen der Bekennenden Kirche, verweisen.⁷ In seiner Lehre vom Gottesdienst aus dem Jahre 1937 vertritt er diese von mir aufgenommene These, die wir augenblicklich in der Liturgik ganz selten finden. Denn wenn wir Standardwerke der Liturgik für unsere Fragestellung heranziehen, dann erscheint der Kirchenraum ja in der Regel sozusagen nur als Rahmenbedingung für den Gottesdienst, ähnlich wie die Orgel oder wie die Paramente.⁸ Es gibt ganz wenige Ausnahmen bei Rainer Volp⁹ oder Theophil Müller, dem Berner Praktischen Theologen,

7 Zu Hans Asmussen als Praktischem Theologen der Bekennenden Kirche vgl. Klaus Raschzok, Schriftauslegung bei Dietrich Bonhoeffer. Ein Beitrag zur Praktischen Theologie als Gestaltlehre des Glaubens (Wechsel-Wirkungen. Traktate zur Praktischen Theologie und ihren Grundlagen 15), Waltrop 1995, S. 47f.

8 Z. B. Christian Grethlein, Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh 1989, S. 82–90: Gottesdienstort und Gottesdienstraum werden zusammen mit der Gottesdienstzeit, der Paramentik und der gottesdienstlichen Musik vorab unter dem „Äußeren Rahmen des Gottesdienstes“ abgehandelt, ohne daß die wechselseitigen Beziehungen von Gottesdienstgeschehen und Raum zur Sprache kommen.

9 Rainer Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern, Bd. 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992, und Bd. 2: Theorien und Gestaltung, Gütersloh 1994, vollzieht diesen Paradigmenwechsel und versteht die Räume nicht mehr als die äußeren Voraussetzungen des Gottesdienstes, sondern als integrative Elemente eines gottesdienstlichen Gesamtgeschehens. – Auch Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine

der sagt: „Gottesdienst konstituiert sich durch...“ und dann folgen bewußt ohne eine Rangordnung der Raum, das Bewegungserleben, der Klang und das Sprechen.¹⁰ Aber auch in dem neuen Handbuch der Liturgik von Karl-Heinrich Bieritz und Hans-Christoph Schmidt-Lauber¹¹ sind bei den etwa tausend Seiten des Gesamtwerkes nur marginale 19 Seiten für den Kirchenraum reserviert. Auch wenn dann auf diesen 19 Seiten von Rainer Volp genau das Gegenteil dieses Zahlenverhältnisses behauptet wird!¹² Ganz anders dagegen 1937 bei Hans Asmussen in der „Lehre vom Gottesdienst“. Hans Asmussen macht deutlich:

„Der Bau eines kirchlichen Gebäudes wächst aus den Erfordernissen des gottesdienstlichen Geschehens und ist insofern Aufgabe der kirchlichen Gestaltung. Das Geschehen, daß sich in diesem Hause abspielt, gestaltet das Haus. Es ist töricht, davor die Augen schließen zu wollen... Es ist freilich richtig, daß christliche Gottesdienste in jedem nur denkbaren Raum möglich sind. Aber ebenso steht fest, daß jedweder Raum, der für gottesdienstliche Zwecke benutzt wird, sehr bald die Spuren dieser Benutzung an sich trägt. Er verändert sich und gewinnt eine Gestalt, die anzeigt, daß in ihm christliche Gottesdienste gehalten werden.“¹³

Gottesdiensträume als Spiegel ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Nutzung: Unsere Gottesdiensträume tragen solche Hinweise in sich. Es ist die Aufgabe, sie in einer doppelten Bewegung von Rekonstruktion und Vision zu vergegenwärtigen und die Spuren zu lesen. Ich möchte es nochmals deutlich machen: Räume verbinden sich mit dem gottesdienstlichen Geschehen. Der Gottesdienst hinterläßt Spuren in den Räumen. Spuren, die auch außerhalb des gefeierten Gottesdienstes präsent sind. Und deshalb entsteht natürlich auch dann, wenn ich alleine als Individuum in ein Kirchengebäude gehe, der Eindruck, daß mich da etwas anspricht. Und hier will ich weg von dieser Engführung auf die Bedeutungen. Ich möchte diese Spuren auch außerhalb der gottesdienstlichen Handlung zu lesen verstehen.

Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991, berücksichtigt durchgängig den Aspekt Architektur und Raum in seiner Darstellung des Gottesdienstes.

- 10 Theophil Müller, *Evangelischer Gottesdienst. Liturgische Vielfalt im religiösen und gesellschaftlichen Umfeld*, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 150–153.
- 11 Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Leipzig/Göttingen 1995.
- 12 Rainer Volp, *Kirchenbau und Kirchenraum*, in: ebd., S. 490–509.
- 13 Hans Asmussen, *Die Lehre vom Gottesdienst. Gottesdienstlehre*, I. Band, München 1937, S. 164f.

Gedankenschritt III: Verantwortlicher Umgang mit Gottesdiensträumen – Raumwahrnehmung als Teil der Lehre vom Gemeindeaufbau

Ich greife auf das Anliegen des Heidelberger Praktischen Theologen Christian Möller zurück, der ganz bewußt deutlich macht, daß die Raumwahrnehmung und die Lehre vom gottesdienstlichen Raum Teil der Lehre vom Gemeindeaufbau sind.¹⁴ Bei Christian Möller verbindet sich damit noch ein zweiter zwingend notwendiger Schritt: Daß Gemeinde Verantwortung trägt für den Umgang mit ihren Gottesdiensträumen. Daß es vorrangig Aufgabe der Gemeinde und ihrer Verantwortungsgremien ist, mit Gottesdiensträumen umzugehen.

Es gilt für uns alle, genau darauf zu achten, welche sensiblen Verletzungen Gottesdienstraumveränderungen hervorrufen können. Ich arbeite zur Zeit gemeinsam mit dem Ortspfarrer und den Kirchenvorstandsmitgliedern an einem Kirchenführer für eine ländliche Gemeinde in Mittelfranken. Wir hatten in einer Kirchenvorstandssitzung Erinnerungen der älteren Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen über die letzte Kirchenrenovierung in den sechziger Jahren zusammengetragen. Es war ungeheuer ergreifend, welche tiefen Verletzungen, die über Jahrzehnte einfach geruht hatten, hier plötzlich zutage traten. Es brach aus den Älteren einfach so heraus. Eine Renovierung, die fachlich damals sicher gut gemacht war, die aber verletzt hatte, weil die Gemeinde und der Kirchenvorstand durch den damaligen Pfarrer nicht beteiligt gewesen waren. Es hatte sich um Entscheidungen von Fachleuten gehandelt, die einfach durchgezogen wurden.

Verantwortlicher Umgang mit Gottesdiensträumen schließt somit auch ein, diese Gottesdiensträume als sensible, nahezu intime Gebilde zu verstehen. Jeder Eingriff in diese Gebilde kann sehr schmerzhaft sein und mir als Gemeindeglied ein Stück Lebensspur unwiederbringlich nehmen.

Wie leite ich nun zur Raumwahrnehmung an? Voraussetzung für den verantwortlichen Umgang mit Gottesdiensträumen ist die Anleitung zur Raumwahrnehmung. Ich möchte das am Beispiel meiner Tätigkeit als Pfarrer an der Nördlinger St. Georgskirche zeigen, einer reich ausgestatteten

14 Christian Möller, Die Predigt der Steine oder: Kirchen erzählen vom Glauben (18. Brief), in: ders., „Wenn der Herr nicht das Haus baut...“ Briefe an Kirchenälteste zum Gemeindeaufbau, Göttingen 1994, S. 110–114, und Holger Müller, Kirchenraum und Gemeindeaufbau. Vortrag am 14. 2. 1995 in Herrenberg im Rahmen des „Studienkurses Kunst und Kirche“ (Vortragsmanuskript).

spätgotischen Kirche. Für mich ist das Seminar mit seinen zehn Abenden und dem Titel „Eine Einführung in unsere St. Georgskirche“, das ich für die amtlichen Stadtführer sowie für interessierte Gemeindeglieder angeboten habe, ein solcher Punkt. Daneben bieten wir ganz gezielt mehrmals im Jahr öffentliche Kirchenführungen an, die jeweils unter einem Thema wie zum Beispiel „Engel in St. Georg“ oder „Die Passion Jesu in St. Georg“ stehen. Es ist spannend, daß dazu überwiegend die Alteingesessenen und weniger die Touristen kommen, also in erster Linie diejenigen, die in einer Beziehung zu diesem Kirchengebäude und ihrem Ort stehen. Wir bieten auch bei den Konfirmationen gezielt am Nachmittag eine Kirchenführung für die Gäste der Konfirmanden an, die sehr gut angenommen wird und wieder die Funktion des auch in Nördlingen schon lange abgeschafften nachmittäglichen Gottesdienstes für die Konfirmanden übernimmt. Außerdem achte ich sehr darauf, immer wieder in meiner Predigt Anbindungen an Elemente des Kirchenraumes herzustellen. Es gibt immer wieder Passagen, wo ich Ausschnitte früherer Nutzungen unseres Kirchenraumes aufzeige und die Gemeinde darüber nacherleben lasse, welche Lebens- und Glaubensspuren in ihrem Gotteshaus ablesbar aufbewahrt sind. Ich versuche damit, die Gemeinde schrittweise zum Wahrnehmen ihres Kirchenraumes anzuleiten. Dieses Wahrnehmen kann aber auch über das Bewegungserleben im Raum geschehen, innerhalb der Gottesdienstgestaltung, indem wir uns aus den Bänken erheben und ganz bewußt durch den Raum schreiten. So haben wir in einem Familiengottesdienst am 3. Adventssonntag zum Thema „Johannes der Täufer“ all die Orte im Raum mit der Gemeinde aufgesucht, wo dieser Johannes der Täufer in der St. Georgskirche in Gestalt von Bildern oder Figuren präsent ist. Wir haben diese Prozession mit einem eigens dafür von unserem Kirchenmusiker komponierten Kanon verbunden und sind singend als große Gemeinde durch den Kirchenraum geschritten.

Verantwortlicher Umgang mit Gottesdiensträumen als Aufgabe einer Kirchengemeinde: Kürzlich hatte mich eine Kirchengemeinde eingeladen, vor der geplanten Kirchenrenovierung einen Gemeindeabend in ihrem ländlichen Gottesdienstraum zu halten. Der dortige Chorraum ist mit Fresken aus der Zeit um 1500 ausgestattet. Ich hatte am Abend vorsorglich einen großen Halogenscheinwerfer, wie man ihn auf Baustellen verwendet, in meinen Kofferraum gepackt und dann spontan während meiner Ausführungen die Fresken im Chorraum damit ausgeleuchtet, weil die vorhandene Beleuchtung mir zu schwach erschien. Hinterher kam ein Gemeindeglied zu mir und sagte: „Ich bin jetzt sechzig Jahre alt und habe den Chorraum noch nie so gesehen. Wie Sie die Lampe aufgestellt und angeschaltet hatten, da wußte ich auf einmal, was wir hier besitzen.“ Es geht also um nichts an-

deres als darum, eine Gemeinde für die Räume zu sensibilisieren, die sie besitzt und die sie Sonntag für Sonntag zu ihrem Gottesdienst aufsucht.

Wie kann ein solcher verantwortlicher Umgang mit dem Gottesdienstraum gelernt werden? Wenn ich in einer Gemeinde im Zusammenhang einer Kirchenraumberatung eingeladen bin, begehe ich zunächst mit dem Kirchenvorstand oder der Gemeindegruppe den Raum. Wir halten uns sehr lange im Raum auf. Wir wechseln die Standorte. Wir beschreiben gegenseitig, wie sich das Raumerleben durch Bewegung verändert. Wir versuchen den Klang mit einzubeziehen. Das kann durch das gemeinsame Sprechen eines Psalms verteilt durch den Raum geschehen oder durch Lieder, die wir uns von verschiedenen Orten aus zusingen. Gerne mache ich auch Übungen, die damit experimentieren, daß wir uns zur Kanzel hin unterhalten, indem wir über die Emporen hinweg ein Gespräch mit dem Prediger oder der Predigerin auf der Kanzel führen. Ganz wichtig ist dann jeweils die Fragestellung: Was nehme ich wahr in diesen veränderten Situationen? Wie empfinde ich den Raum in seinen wechselnden Benutzungen? Was verändert sich am Raum durch mein Begehen, durch mein Sprechen oder Singen von verschiedenen Orten aus? Dazu können aber auch einfache Umgestaltungen verhelfen, etwa indem wir den Altarschmuck, die Paramente und die Altardecke abnehmen, den Altartisch ohne Schmuck auf uns wirken lassen und dann lediglich einen einzelnen Kelch auf den nüchternen Altartisch stellen. Jeweils beschreiben wir uns gegenseitig dann die Wirkung dieser Veränderungen.

Eine Grundregel ist für mich bei solchen Kirchenraumerschließungen ganz entscheidend: Wir zwingen uns gegenseitig dazu, die Frage nach möglichen architektonischen Veränderungen auszublenden. Das ist dann ein Tabuthema in der Gruppe. Niemand darf mehr sagen, was er alles gerne umbauen möchte oder könnte. Ich zwinge in diesen Seminaren die Teilnehmer bewußt erst dazu, zu sehen und wahrzunehmen. Sie sollen auf die kleinen Veränderungen achten, die durch das Rücken von Stühlen, das Arbeiten mit Textilien, die wir im Raum ausbreiten, und das eigene Bewegen im Raum als Gestaltungselemente entstehen.

Ein ganz wichtiger Aspekt in dieser Raumwahrnehmung als Teil der Lehre vom Gemeindeaufbau ist es, die Gemeinde selbst als Raum im Raum zu entdecken. Wir können das an der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus ablesen. Spätestens in der Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts beginnt die Gemeinde konstitutives Ausstattungstück des Raumes zu werden. Der Kirchenraum des protestantischen Barocks ist nur mit einer anwesenden Gemeinde ein vollständiger Kirchenraum. Zumindest aber muß die Gemeinde durch das Gestühl und seine Anordnung repräsentiert sein.¹⁵

Auch versuche ich, bei den Kirchenraumschließungen immer wieder bewußt mit dem Raum im Raum zu experimentieren. Darunter verstehe ich diejenigen Räume, die dadurch entstehen, daß wir um den Taufstein stehen oder sitzen. Wie sich der Raum verändert, wenn wir selber in einem großen Raum kleine Binnenräume durch unser Stehen, Sitzen, Gehen, Bewegungen schaffen. Auch die Gemeinde selbst stellt also ein konstitutives Element der Raumausstattung dar. Die Gemeinde selbst schafft einen Raum innerhalb des Raumes. Und es ist ganz wichtig, daß ich über diesen Übungen das nachvollziehe und ins Bewußtsein hole, was tagtäglich in einer Gemeinde mit einem Kirchenraum unbewußt geschieht. Ich setze mich in Beziehung zu Räumen, zu meinem Gottesdienstraum, ich binde mich ein. Aber ich füge selbst auch zugleich etwas hinzu in den Raum, indem ich mich in ihm bewege, indem ich in ihm bete, in ihm singe. Ich füge mich selbst und meine Spuren diesem Raum hinzu.¹⁶

Gedankenschritt IV: Der Gottesdienst als Raum

Im Zusammenhang der Einweihung eines zeitgenössischen Kirchenraumes, der Kirche St. Michael auf dem Schwanberg, einer Communität in der bayrischen Landeskirche, schreibt Dieter Voll: „Ich wünsche mir den Gottes-

15 Vgl. Klaus Raschzok, Die Theologie des barocken Kirchenraumes von St. Gumbertus, in: 250 Jahre barocke Kirche St. Gumbertus, hg. v. der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Gumbertus Ansbach, Ansbach 1988, S. 83–94, v. a. S. 88, und ders., Lutherischer Kirchenbau und Kirchenraum im Zeitalter des Absolutismus. Dargestellt am Beispiel des Markgraftums Brandenburg-Ansbach 1672–1791 (EHST 328), Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1988, S. 446–455. – Zur Gesamtorientierung vgl. Klaus Raschzok/Reiner Sörries (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Erlangen 1994.

16 Einige hilfreiche Literaturhinweise: Rainer Bürger (Hg.), Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen 1995. – Dietrich Stollberg, Liturgische Praxis. Kleines evangelisches Zeremoniale, Göttingen 1993. – Herbert Muck, Raumerfahrung als Lebensentfaltung. Wie unmittelbar ist die Raumwirkung, in: Kunst und Kirche 65/1993, S. 112–115. – Klaus Raschzok, Die geistliche Bedeutung der neuen Raumgestaltung. Eine Predigt zur Altarweihe, in: Kirche + Kunst 71/1993, S. 49. – Werner Hahne, Von der Kunst des Feiern. Liturgiewissenschaftliche Zugänge zur Begegnung von Kunst und Theologie, in: Walter Lesch (Hg.), Theologie und ästhetische Erfahrung. Beiträge zur Begegnung von Religion und Kunst, Darmstadt 1994, S. 201–217. – Herbert Muck, Die Gemeinde entdeckt ihre Orte, in: Kunst und Kirche 57/1994, S. 39–41. – Hans-Georg Soeffner, Gegen die Ruhigstellung der Körper, in: Kunst und Kirche 57/1994, S. 21–23.

dienst als einen Raum. Da kann ich mein Leben mitbringen vor Gott. Der Gottesdienst hat eine Schutzfunktion, wie ein weiter schützender Mantel ist der Gottesdienst. Darunter kann ich sein, der ich bin vor Gott.“¹⁷ Und dann im weiteren Zusammenhang: „Gottesdienst und Kirchenraum hängen auch die Woche über zusammen.“¹⁸

Es fällt auf, daß das, was Dieter Voll über den Gottesdienst sagt, genauso gut über den Kirchenraum gesagt werden kann. Wird der Gottesdienst wie etwa beim Leidener Praktischen Theologen Gijsbert D. J. Dingemans als schützender „Raum der Begegnung zwischen Gott und Mensch“¹⁹ verstanden, dann ist ein Brückenschlag hinüber zu den stärker einseitig auf das Erleben des Einzelnen ausgerichteten Konzepten der Kirchenraumschließung möglich. Ein Verständnis des Gottesdienstes als Raum der Begegnung mit Gott stellt nichts anderes als die notwendige zweite und komplementäre Hälfte zum auf das Einzelerleben ausgerichteten Verstehensmodell des Kirchenraumes dar.

Bei Martin Luther heißt es etwa in der Auslegung des dritten Glaubensartikels im Großen Katechismus, daß die Gemeinde den Gottesdienst im Sinn eines Raums konstituiert: „Denn wir die zusammenkommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum, und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen“.²⁰ Sie finden das ähnlich etwa bei Hans-Christoph Schmidt-Lauber 1990, der die Liturgie als „Haus der Gnade“ bezeichnet.²¹

Mein Anliegen ist, den Gottesdienst selbst als Raum zu verstehen, als einen bergenden Raum, in dem es zur Begegnung mit dem lebendigen Gott kommt. Und von daher dann die Brücke hinüber zu unseren Kirchenräumen zu schlagen, die einseitige Fixierung der Erschließungskonzepte auf den Kirchenraum als Bedeutungsträger zu verlassen und hier Verbindungen herzustellen. Verbindungen allerdings, die meines Erachtens noch einen weiteren Gedankenschritt erfordern. Wie können diese beiden Konzepte, der Kirchenraum und der Gottesdienst als Raum zu einander in Beziehung treten?

17 Dieter Voll, *Meditation und Gottesdienst*, in: H. Ritzmann (Hg.), *Kirche bauen – an der Kirche bauen*. Festschrift zur Weihe der St.-Michaels-Kirche auf dem Schwanberg/Ufr. am 24. Mai 1987, Schwanberg 1987, S. 135–148, S. 142.

18 Ebd., S. 146.

19 Gijsbert D. J. Dingemans, *Gottesdienst und Predigt als einzigartiger Raum der Begegnung zwischen Gott und Mensch*, in: *Theologia Practica* 27/1992, S. 23–30, und ders., *Als hoorder onder de hoorders*. Hermeneutische Homiletiek, Kampen 1991.

20 Martin Luther, *Großer Katechismus*, Auslegung des 3. Glaubensartikels, nach: *Luthers Werke*, Münchener Ausgabe, Bd. 3, S. 246.

21 Hans-Christoph Schmidt-Lauber, *Die Zukunft des Gottesdienstes*. Von der Notwendigkeit lebendiger Liturgie, Stuttgart 1990, S. 12.

Gedankenschritt V: Kirchenraum und Lebensgeschichte – die Gemeinschaft der Heiligen wird gestalthaft erlebbar

Ich knüpfte dabei an einen Zettel an, der sich vor einigen Jahren an der Gebetswand der Nürnberger St. Sebalduskirche fand. Auf ihm stand folgender Text:

„Ich verbinde mein Innerstes mit Dir in der Kirche, hier wo schon viele Menschen Trost fanden. In diesem großen Raum darf ich klein sein. Die gerade Senkrechte der Säulen glättet meine Nerven. Das Licht strahlt durch die Fenster und erhellt nicht nur die Kirche, sondern auch mein Innerstes. Danke.“²²

In diesem Raum, wo schon viele Menschen Trost fanden – ich denke, daß dies das Geheimnis unserer gottesdienstlichen Räume ist. Hermann von Bezzel hat einmal von den durchbeteten Räumen gesprochen. Kirchenräume tragen zwei unterschiedliche Gattungen von Spuren in sich einbeschrieben, die wie ein Netz miteinander verbunden sind. Kirchenräume tragen einmal Spuren der Lebensgeschichte ihrer gottesdienstlichen Nutzer, ihrer Beterinnen und Beter mit sich. Kirchenräume tragen aber auch Spuren des Wirkens von Christus, des Wirkens von Gott Vater und dem Heiligen Geist in sich. Und das Besondere ist, daß aus diesen zwei Gattungen von Spuren im Kirchenraum so etwas wie ein Netz entsteht. Die Spuren meiner Lebensgeschichte, die Spuren der Lebensgeschichte meiner Vorfahren, der Generationen vor mir, sie verbinden sich immer wieder mit den Christusspuren. Die Christusspuren aus den gefeierten Gottesdiensten vermengen sich mit den Lebensspuren. Sie können diesen Vorgang ganz schlicht auch mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses als die „Gemeinschaft der Heiligen“ bezeichnen. Im Kirchenraum wird die Gemeinschaft der Heiligen gestalthaft erlebbar. Die Gemeinschaft der Heiligen, die in der Zeitachse die Vergangenheit und die Zukunft umfaßt. Und deshalb ist es auch sehr wichtig, daß in unseren Kirchenräumen Spuren der Verstorbenen präsent sind, zum Beispiel in Form von historischen Grabplatten oder Epitaphien. Und auch die von vielen wenig geschätzten Kriegerehrenmäler besitzen genau diese Spurenfunktion. Sie halten die Verstorbenen im Kreis der gottesdienstlichen Gemeinschaft präsent. Und es ist sehr schmerzlich, manchmal jedoch gestalterisch notwendig, diese Namen aus der Kirche zu entfernen. Bei uns in Nördlingen-St. Georg geschah dies bei einer Renovierung in

22 Zit. nach Hermann Geyer, StadtKirche. „Standortbeschreibung“ der Touristenseelsorge an St. Sebald/Nürnberg Juni 1994 (als Manuskript gedruckt), S. 2.

den siebziger Jahren. Die einzelnen mit schlichten Holzkreuzen verbundenen Namen, die sicher gestalterisch sehr problematisch waren, verschwanden, und die rund hundert Namen von Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg wurden in einer gut gestalteten Scheibe eines Münchner Bildhauers zusammengefaßt, auf der dann nur noch stand: „In Erinnerung an die Gefallenen des Krieges 1939–1945“. Ich spüre das heute noch bei Hausbesuchen, wie das schmerzt, daß die Namen nicht mehr da sind, und nur noch die Steinplatte mit der Zusammenfassung davon übriggeblieben ist.

Gunther Wenz, der Nachfolger von Wolfhart Pannenberg in München auf dem Systematischen Lehrstuhl der Theologischen Fakultät, hat 1994 Grundzüge einer evangelischen Lehre von den Heiligen veröffentlicht und dabei auf die enge Verbindung von Hagiologie und Ekklesiologie, die meines Erachtens für die geistliche Kirchenraumerschließung von großer Bedeutung sind, aufmerksam gemacht. Gunther Wenz formuliert:

Die Gemeinschaft der Heiligen hat

„ihre konkrete Begründungs- und Realisierungsgestalt in der Personengemeinschaft derer, die an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit gottesdienstlich versammelt sind. Trotz und unbeschadet der Unauflöslichkeit dieser Bindung ist die Kirche nach reformatorischem Urteil zugleich und ihrem Wesen nach eine raum- und zeitungfassende Größe. Sie besitzt einen auf universale Integration der Zeiten hin angelegten Charakter. Kirche transzendiert die ihr gesetzten Raumzeitschranken auf Ewigkeit hin. Das hat zur Folge, daß verstorbenen Gläubige aus der *communio sanctorum* nicht einfach herausfallen, sondern ihr in bestimmter Weise bleibend zugehören, welche Zugehörigkeit freilich nirgends anders als in der konkreten gottesdienstlichen Teilhabe an Wort und Sakrament zur Gewißheit gebracht werden kann.“²³

Das Erlebnis der Gemeinschaft der Heiligen im Kirchenraum darf jedoch nicht abhängig gemacht werden von der faktischen Zahl der Anwesenden im Kirchenraum oder ihrer Zugehörigkeit zur Orts- oder Kerngemeinde. Denn dort beginnt die Ideologie, die uns so oft den Blick verstellt für das, was sich im Kirchenraum ereignet, wenn wir uns auf die faktische Zahl der Anwesenden einlassen und fragen, ob sie zur Ortsgemeinde gehören, ob sie wirklich aktive Gemeindeglieder sind oder nur Touristen. Es ist für mich ganz wichtig, hier nicht zu trennen.

Die Gemeinschaft der Heiligen wird im Kirchenraum gestalthaft erlebbar. Gemeinschaft der Heiligen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

23 Gunther Wenz, *MEMORIA SANCTORUM*. Grundzüge einer evangelischen Lehre von den Heiligen in ökumenischer Absicht, in: *Catholica* 48/1994, S. 242–266, S. 250f.

umfaßt. Für mich umgekehrt auch ein Modell, was Heiligung von Gebäuden bedeutet. Ich vertrete hier in Anlehnung an Peter Brunner²⁴ ein prozessuales Verständnis von Heiligung. Heiligung erfolgt durch Nutzung. Nutzung hinterläßt Spuren an einem Gebäude und an einem Raum. Ein Raum wird deshalb zum heiligen Raum, weil sich in ihm Spuren der Christusanwesenheit mit Spuren der Lebensgeschichte seiner Nutzer verbunden haben.

Gedankenschritt VI:

Geistliche Raumerschließung –

Thesen einer Hermeneutik des gottesdienstlichen Raumes

Ich habe versucht, mein Anliegen einer geistlichen Raumerschließung in Thesen zusammenzufassen. In den Thesen ist das gebündelt, was aus meiner Beratungstätigkeit und auch aus meiner intensiven Arbeit mit Personen, die an touristisch herausragenden Kirchen tätig sind, entstanden ist. Es geht mir um eine Verstehenslehre des gottesdienstlichen Raumes. Aber diese Verstehenslehre ist noch nicht vollständig, sondern sie liegt erst in Gestalt des Fragmentes und deshalb bewußt in Thesenform vor. Ich möchte dazu einladen, die folgenden Thesen auf ihre Stimmigkeit hin zu überprüfen:

These 1: Geistliche Raumerschließung dient der Wahrnehmung von Kirchengebäuden als Erlebnissräumen für die Gottesbegegnung. Sie bemüht sich im Rahmen dieses spirituellen Anliegens darum, die unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Zugangsmöglichkeiten zum Kirchenraum angemessen zu integrieren. Dabei greift sie auf die einzelnen kunstwissenschaftlichen wie theologischen Disziplinen zurück, die sich mit der Entstehung wie Nutzung des Kirchengebäudes beschäftigen.

These 2: Geistliche Raumerschließung nimmt in umfassender Weise die Sehnsucht der Menschen ernst, die die Kirchenräume aufsuchen. Sie verzichtet auf die theologisch unzulässige Trennung von Gottesdienstgemeinde und touristischen Kirchenbesuchern. Sie würdigt das touristische Besuchsinteresse nicht mehr nur als Bildungsanliegen oder Bedürfnis zur Unterhaltung und Freizeitgestaltung. Sie spricht in einer Gottesdienst-, Orts- und Touristengemeinde verbindenden Weise von den „Besuchern“ eines Kirchengebäudes.

24 Vgl. Peter Brunner, die Bedeutung des Altars für den Gottesdienst der christlichen Kirche, in: Kerygma und Dogma 20/1974, S. 218–244.

- These 3:* Geistliche Raumerschließung bemüht sich um die Erlebnisdimension des Kirchenraumes und versteht den „Raum“ als die übergeordnete, Gottesdienst und Gebäude verbindende Erfahrungsdimension. Sie nimmt ernst, daß der Raum die Gottesbegegnung im Sinne eines Erlebnisraumes konstituiert.
- These 4:* Geistliche Raumerschließung versteht sich als Teil der Lehre vom Gemeindedaufbau. Sie leitet zur eigenen und selbständigen Wahrnehmung des Kirchenraumes als eines durch Nutzung geprägten Raumes an und gründet darin in einer Hermeneutik (Verstehenslehre) des Kirchengebäudes. Sie motiviert Gemeinden und ihre Leitungsgremien dazu, bewußt Verantwortung für den Kirchenraum zu übernehmen und auszuüben.
- These 5:* Geistliche Raumerschließung nimmt im Kirchenraum ein Sinngefüge und keine Bedeutungen wahr. Sie überwindet historisierende Betrachtungsweisen des Raumes, der Architekturelemente und der Ausstattung von Kirchen und ist sich bewußt, daß der informierende Rekurs auf ursprüngliche Bedeutungen nicht ausreicht, um einen Kirchenraum tragfähiger für jene Inhalte zu machen, die der Besucher aus seinem Kontext mitbringt.
- These 6:* Geistliche Raumerschließung versteht sich als ein offener Interpretationsprozess im Sinne des Hinzufügens eines eigenen Erfahrungs- und Erlebnisbildes zum wahrgenommenen Raum.
- These 7:* Geistliche Raumerschließung ereignet sich zwischen den beiden Polen Vision und Rekonstruktion. Sie nimmt auch die touristisch motivierten Besucher eines Kirchengebäudes als potentielle Gottesdienstgemeinde wahr, ohne diese zu vereinnahmen und läßt sich von einer liebevollen Wahrnehmung der „Gäste“ aus der Perspektive Gottes leiten. Als Rekonstruktion bemüht sie sich um die Erlebnisgestalt der früher im Kirchenraum gefeierten Gottesdienste. Als Vision nimmt sie die Gestaltung des zukünftigen wie letztlich endzeitlichen Gottesdienstes im Kirchenraum vorweg.
- These 8:* Geistliche Raumerschließung orientiert sich am Erlebnis des Zusammengehörens mit den Generationen von Christen, die das Kirchengebäude bauten und nutzten. Sie fügt sich in deren Ausrichtung auf die zukünftige Christusgemeinschaft ein und leitet zur Wahrnehmung der Gemeinschaft der Heiligen im Kirchenraum an.
- These 9:* Geistliche Raumerschließung nimmt die lebensgeschichtliche symbolische Kommunikation im Kirchenraum wahr. Sie geht davon aus, daß Lebensgeschichte und Kirchenraum in einer engen Beziehung zueinander stehen. Sie bemüht sich darum, Spuren der Lebensgeschichte im Kirchen-

raum zu entdecken und macht darauf aufmerksam, daß jeder Besucher eines Kirchengebäudes seine Spuren hinterlassen wird, die sich mit Christus verbinden. Im Kirchenraum entsteht so ein Netz von auf Christus bezogenen Beziehungen und lebensgeschichtlichen Spuren. Glaubenserfahrung und erlebter Kirchenraum stehen in einem engen Zusammenhang.

These 10: Geistliche Raumerschließung versteht sich als eine Verstehenslehre der Gestalt gewordenen Kirche. Gestalt wird im Sinne der Kunsttheorie von Joseph Beuys als ein lebendiger Prozeß verstanden. Kirchenräume werden als energetische Potentiale erschlossen und dadurch revitalisiert. So vollzieht sich ein kreativer Prozess, an dem der Einzelne mit seiner Lebensgeschichte beteiligt ist und sich als lebendiger Stein in den auf Christus bezogenen und ausgerichteten Bau einfügen läßt (I Petr 2,4–5).

Noch einige Erläuterungen:

Zu *These 1:* Ich habe den Begriff des Erlebnisraumes vom schwedischen Religionspsychologen Hjalmar Sundén übernommen. Hjalmar Sundén hat 1983 in einem Aufsatz seine religionspsychologische Rollentheorie um den Raumbegriff erweitert.²⁵ Er verwendet ganz bewußt das Wort des „Erlebnisraumes“. Es deckt sich in etwa mit dem, was Gisbert Dingemans, der Leidener Homiletiker, über den Gottesdienst in seinem Modell sagt: „Der Gottesdienst als Raum der Begegnung zwischen Gott und Mensch“. Wichtig ist mir das in *These 1* enthaltene integrative und spirituelle Anliegen. Es wird berücksichtigt, was die Fachwissenschaften uns über den Kirchenraum und den Gottesdienst sagen können. Aber das alleine ist noch nicht geistliche Raumerschließung.

Zu *These 2:* Ich sage manchmal bei Kirchenführungen: „Meine Gemeinde hat nicht nur 6 000 Gemeindeglieder, sondern 506 000 Gemeindeglieder. Ich zähle nämlich die 500 000 touristischen Besucher, die jährlich in die Nördlinger St. Georgskirche kommen, mit dazu.“

Zu *These 3:* Geistliche Raumerschließung bemüht sich um die Erlebnisdimension des Kirchenraumes. Zur Erlebnisdimension gehören Bewegung, Klang, Geruch usw. Mit geschlossenen Augen in einem Kirchenraum zu beten ist anders, als in einem Privathaus, und auch das stille Gebet verändert sich von Kirchenraum zu Kirchenraum, selbst wenn ich die Augen

25 Hjalmar Sundén, Einige zu wenig beachtete Bedingungen religiöser Erfahrung, dargestellt am Beispiel einer unveröffentlichten Novelle von Selma Lagerlöf, in: *Kerygma und Dogma* 29/1983, S. 225–239.

schließe.²⁶ Die einzelnen Elemente der Liturgie, die Musik, das Bewegungserleben und der Raum, der alles koordiniert, wirken zusammen und konstituieren den Raum für die Gottesbegegnung.

Zu *These 4*: Es geht mir darum, Gemeinden und ihre Leitungsgremien dazu zu motivieren, bewußt eigenständig Verantwortung für den Kirchenraum zu übernehmen und auszuüben und das nicht den Fachleuten alleine zu überlassen.

Zu *These 5*: Es genügt also nicht, in der Raumerschließung darauf hinzuweisen, was denn etwa dieser romanische Taufstein ursprünglich bedeutet hat. Oder was das Epitaph, das ich gerade in der Führung der Gruppe vorstelle, ursprünglich bedeutet hat. Das genügt noch nicht. Das ist lediglich die Stufe der Bedeutungswahrnehmung. Es geht jedoch in der Geistlichen Raumerschließung darum, ein komplexes Sinngefüge wahrzunehmen, das auf den Gottesdienst bezogen ist.

Zu *These 6*: Jeder und jede von uns nimmt den gleichen Kirchenraum anders wahr, das lehren uns die Semiotik und vor allem das Modell von Umberto Eco mit seinem offenen Kunstwerk,²⁷ aber auch die französischen Neostrukturalisten.²⁸ Ich nehme immer noch etwas hinzu. Ich integriere mein eigenes bei der Wahrnehmung zum Wahrgenommenen hinzu. Der Kirchenraum kann so als semiotisches Gebilde verstanden werden.²⁹ Er strukturiert immer auch meine Wahrnehmung im Sinne eines offenen Interpretationsprozesses. Jeder Kirchenraum wirkt auf jeden und jede von uns deshalb anders, weil wir ein eigenes Erlebnisbild unseres Kirchenraumes entwickeln.

26 Vgl. Jürgen Meyer, Zur Problematik der Raumakustik in alten und neuen Kirchen. Der Klangeindruck im Kirchenraum, in: *Kunst und Kirche* 58/1995, Heft 1, S. 42–44: „Kommunikation im Kirchenraum erschöpft sich nicht in Gottesdiensten und Kirchenkonzerten, deshalb beschränken sich die akustischen Anforderungen an den Raum auch nicht nur auf die Sprachverständlichkeit und die musikalische Klangentfaltung. Vielmehr kann der Kirchenbesucher auch in stiller Andacht mit sich selbst kommunizieren; dabei ist für ihn auch bei geschlossenen Augen noch der Raum präsent: Mit seiner akustischen Atmosphäre, deren Eigenschaften ihm im Detail zwar nicht bewußt sind, die ihm im Ganzen aber vertraut ist, so daß er sich heimisch fühlt“ (S. 42).

27 Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk*, Frankfurt/M. 1993.

28 Z.B. Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, Frankfurt/M. 1993. – Vgl. auch Eberhard Müske, *Diskurssemiotik. Zur funktionellen Integration des Frame-Konzeptes in ein dynamisches Modell literarisch-künstlerischer Texte*, Stuttgart 1992.

29 Vgl. z.B. Gerhard Lukken, *Die architektonischen Dimensionen des Rituals*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 39/1989, S. 19–36.

Zu *These 7*: Ich mache aus der Touristengruppe, die ich als Pfarrer durch Nördlingen-St. Georg führe, keine Gemeinde im Sinne der Vereinnahmung. Ich behandle sie nicht so, als seien sie Gemeindeglieder, aber ich nehme sie im Sinne einer Vision bereits so wahr und lasse mich von dieser liebevollen Perspektive der Gotteswahrnehmung leiten.

Zu *These 8*: Der Kirchenraum ist konstitutiv daran beteiligt, daß Gemeinschaft der Heiligen erlebbar wird, und ich betone, daß sich diese Aussage nicht nur auf historische Kirchengebäude bezieht. Wir haben bei einer Exkursion mit Pfarrerinnen und Pfarrern der Kurhessischen Kirche das einmal bei einem Kirchengebäude aus den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts versucht, das dann dreißig Jahre später Spuren von Überarbeitung und Umgestaltung in sich trug, und es ist uns in zwei Stunden gelungen, nur durch kleine Elemente, durch Umrücken von Stühlen und durch Arbeit mit Textilien die Ursprungsgestalt zu rekonstruieren, nämlich den Gottesdienst von 1960.

Zu *These 9*: Jede entzündete Kerze ist eine solche lebensgeschichtliche Spur, die ich als Besucher eines Kirchengebäudes hinterlasse, ebenso wie jedes Gebet und jeder Zettel an der Gebetswand.

Zu *These 10*: Ich greife hier ganz bewußt auf Joseph Beuys zurück. Kirchenräume werden als energetische Potentiale erschlossen und dadurch revitalisiert. Joseph Beuys hat ja in seinen Arbeiten und dann auch in der Theorie seines sogenannten erweiterten Kunstbegriffes dieses Grundmodell von erstarrter und wieder verflüssigter Energie entfaltet. Beuys hat sowohl gesellschaftliche Prozesse wie auch Architektur in diesem Sinne verstanden. Die in einem Objekt aufgespeicherten energetischen Kräfte können revitalisiert werden. Erstarrtes kann verflüssigt werden. Damit steht die in ihm aufgespeicherte Energie demjenigen zur Verfügung, der diesen Verflüssigungsprozeß hervorruft. Kirchenräume sind solche energetischen Potentiale. Ich habe versucht, das Modell von Joseph Beuys theologisch zu füllen, wenn ich davon spreche, daß es die Aufgabe der geistlichen Raumerschließung ist, diese oft erstarrten Gebäude-Potentiale zu revitalisieren. Ich muß dazu einem Kirchenraum gar nicht so viel Neues hinzufügen. Ich kann erst einmal das vorhandene revitalisieren und damit bereits einen kreativen Prozeß in Gang setzen, an dem der Einzelne mit seiner Lebensgeschichte beteiligt ist und sich als lebendiger Stein in den auf Christus bezogenen und ausgerichteten Bau einfügen läßt.

Abschluß:**Selma Lagerlöfs Novelle „Eine alte Kirche“ als Paradigma für die Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst**

Ich will zum Abschluß einige Passagen aus einer unveröffentlichten Lektüre aus dem Nachlaß von Selma Lagerlöf vorlesen.³⁰ Die Novelle „Eine alte Kirche“ ist für mich ein Paradigma für die Wechselbeziehungen von Raum und Gottesdienst. Selma Lagerlöf führt uns in ihrer Novelle in ein schwedisches Dorf der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts mit einer durchschnittlichen historischen Kirche. Und in diesem Dorf ereignet sich mitten unter der Woche etwas sehr Eigenartiges. Der Küster ahnt, daß er von der Feldarbeit um zehn Uhr etwa nach Hause gehen und seinen dunklen Anzug anziehen müsse, denn es könnten ja Besucher kommen. Es hatte sich dann wirklich auch eine Besuchergruppe mit einem Kunsthistoriker aus Stockholm angemeldet, der mit Studenten anreist. Die Dorfbewohner merken auch, daß irgend etwas besonderes ist, sie sehen, daß die Kirche mitten unter der Woche aufgeschlossen ist, und sie kommen von der Feldarbeit zur Kirche. Zugleich kommt auch eine Dame mit ihren Töchtern und Schwiegersöhnen, die ziellos eine Reise durch schwedische Dörfer machen, ins Dorf. Sie treffen etwa zur gleichen Zeit in diesem Kirchengebäude ein: Die Touristengemeinde in Gestalt der Exkursion des Kunsthistorikers und der vornehmen Dame, die Ortsgemeinde, der Küster und auch noch ein Landstreicher, der sich ebenfalls wie zufällig um zehn Uhr in der Kirche einfindet.

„Ich weiß gar nicht, was diejenigen, die zur Gemeinde gehören und die Kirche ihr Leben lang gesehen haben, empfinden mögen, wenn sie dort eintreten. Falten sie die Hände und danken sie Gott, daß sie sein Wort in einem so herrlichen Tempel verkünden hören dürfen? Oder sind sie so gewöhnt an die spitzen Gewölbe und an die Pfeiler und an die alten Wandgemälde, daß sie nichts Besonderes empfinden? Keine Freude darüber, daß die Vorväter vor langer Zeit eine so glühende Liebe zu Gott hegten, daß sie diese Schönheit zu seiner Ehre schufen? Nichts von der Furcht, die den überkommen mag, der plötzlich an einen Ort kommt, wo er sich in Gottes Nähe spürt, wo alles ihm zuflüstert, daß dies ein heiliger Raum ist und daß hier wahrlich Gott wohnt?

Als jene Dame aus dem Auto in die Kirche trat, erblaßte sie und drückte die Hand gegen die Brust. Allerdings, was das Äußere anlangt, ist die Kirche nicht unähnlich jeder anderen schwedischen Kirche auf dem Lande. Sie steht da unter den Bäumen, klein und weißgetüncht mit einem Ziegeldach und geraden, glatten

30 Die Novelle findet sich abgedruckt bei: Hjalmar Sundén (wie Anm. 24), hier S. 225–234.*

Mauern; sie hat vielleicht bessere Proportionen, ist irgendwie feiner und leichter, aber sie verrät gar nichts von dem, was man in ihrem Innern finden wird...“³¹ Und so kam die Dame „ziemlich unvorbereitet hinein. Die Kirche aber versetzte sie in einer Sekunde etwa sechs, sieben Jahrhunderte zurück bis ins Mittelalter. Und sie empfand so etwas wie mystischen Schauer vor dem Richter, der den Sünder hinuntersendet in die Flammen der Hölle, und zugleich eine unerschütterliche Zuversicht und grenzenlose Liebe zu dem erlösenden Gott. Sie setzte sich ganz still und flüsterte ganz leise: Hier wohnt Gott.

Der Schwiegersohn und die Tochter kamen kurz danach in die Kirche und begannen sogleich, mit dem Küster zu reden, der sie in der Kirche herumführte und ihnen die schöne Kanzel von 1500 zeigte, das allzu neue Altarbild von 1796, die reich verzierten Kronleuchter aus Messing, die Wandgemälde aus dem Jahre 1500, die weiß übertüncht gewesen und bei der Restaurierung 1911 wieder freigelegt worden waren. Das Chorgestühl mit den schönen Bildern, das Taufbecken von 1400, ein großes Holzkreuz mit einem Christusbild.

Die Mutter folgte ihnen ganz still, ohne Fragen zu stellen. „Es ist eigentümlich“, dachte sie, „ich fühle Gottes Nähe, aber wo ist er?“ Sie ging von der Kanzel zum Taufbecken, sie sah an den bemalten Wänden hinauf. „Wo ist er?“ dachte sie, „wo ist der Allmächtige, dem dieses Haus errichtet wurde?“³²

Es treffen dann inzwischen auch der Professor und die Kursteilnehmer ein. Der Kunsthistoriker aus Stockholm betritt die Kanzel, um von dort wegen der besseren Akustik seinen kunstgeschichtlichen Vortrag zu halten. Plötzlich kommt er im Vortrag auf eine Besonderheit dieser einfachen schwedischen Landkirche zu sprechen. Er sagt: „In so einer Kirche, die viele Male angebaut und geändert worden ist, gibt es immer einige Unregelmäßigkeiten ... Hier hat das Kreuz nicht von einem Gewölbe gehalten, sondern es war an dem Pfeiler dort befestigt. Wie Sie sehen, meine Herrschaften, ist der Eisenhaken, der es getragen hat, noch da gleich unter dem Kapitell.“³³

Und dann tritt auf einmal der Landstreicher in Aktion, der schon die ganze Zeit durch die Kirche schleicht. Er deutet eifrig gestikulierend auf die Wand hinter sich, wo das große alte Kruzifix in einer dunklen Ecke abgestellt und den Blicken entzogen steht. Der Vortragende beugt sich überrascht zurück und entdeckt es nun ebenfalls. Die Entdeckung trifft ihn nicht unvorbereitet, wie Selma Lagerlöf schreibt:

„Der Professor, der auf der Kanzel stand und einen Vortrag über die Kirche hielt, auch er empfand etwas Wunderliches. Regeln und Formen wurden lebendig, heilige Geheimnisse, die er erklärte, wurden wirklich und mächtig, wenn er über die Bräuche und Symbole der Alten sprach, merkte er, daß sie hier in der

31 Ebd., S. 228.

32 Ebd., S. 228.

33 Ebd., S. 231.

Kirche nicht nur Zeichen blieben, sondern sie wurden notwendig, und sie wirkten so, wie man glaubte, daß sie wirkten.“³⁴

Und auf einmal regt der Kunsthistoriker durch den Hinweis des Landstreichers eine Entscheidung an.

„Ich sehe“, sagte er, „daß viele Bewohner des Ortes hier anwesend sind. Ich möchte jemand von Ihnen bitten, die Frage an den Kirchenvorstand zu richten, ob nicht das alte verehrte Kruzifix seinen Platz dort am Pfeiler in der Mitte der Kirche wieder einnehmen könnte.“

Wieder wollte er weiter vortragen, jetzt war es jedoch nicht mehr möglich. Alle Menschen hatten sich erhoben, man winkte, man machte heftige Bewegungen, einige drängten sich aus den Bänken.

Ein Brausen ging durch die Kirche. „Jetzt, jetzt. Nicht später. Jetzt, jetzt.“ Ein Mann erhob sich aus den Bänken, wo die Bauersleute saßen. Ein stattlicher und würdiger Mann. „Einige von uns hier sind Mitglieder des Kirchenvorstandes“, sagte er, „wir sagen, daß es sich machen läßt, das Kreuz jetzt sofort an seinen rechten Platz zu bringen.“ Indem dies gesagt wurde, fuhren alle aus den Bänken hoch und drängten gegen die Ecke, wo das Kreuz hing.“³⁵

Der Landstreicher aber kam allen anderen zuvor.

„Er kletterte auf die Rücklehne einer Bank, ergriff das Kruzifix, um es von seinem Platz zu heben. Es hätte wohl ein Unglück geschehen können, wenn man ihn hätte gewähren lassen. Jetzt aber kamen Küster und Kirchendiener herbeigeeilt und ergriffen das Kreuz mit starken Händen... Nur wenige Schritte mußte das Kreuz ja getragen werden, um an seinen früheren Platz zu gelangen, doch jetzt geschah etwas sehr Schönes. Ein junger Pfarrer, der zu der Schar der Kursteilnehmer gehörte, eilte herbei und stellte sich vor diejenigen, die trugen und stimmte an ‚O Lamm Gottes, unschuldig‘.

Niemand hatte ja vorher an so etwas gedacht; nun aber bildete sich mit einem Male eine Art Prozession. Er, der sang, die Träger und die Bauern, die seit eh und je mit der Kirche und mit dem Bild zusammengehörten, folgten ihm jetzt nach vorn an seinen rechten Platz. Zu beiden Seiten des Weges aber, den sie zu gehen hatten, drängten sich die übrigen, die in der Kirche waren.

Da geschah wieder etwas Schönes. Die feine Dame, die im eigenen Auto gefahren kam, war niedergekniet. Das Göttliche, das durch die Kirche zog, war an sie herangetreten und hatte ihre Stirn berührt und sie hatte sich auf die Knie geworfen. Gleich darauf kniete ein jeder in der Kirche nieder, außer denen, die an der Prozession teilnahmen...

Sie waren da, sie waren aber nicht sie selbst. Sie waren vielleicht Joseph von Arimathia oder Nikodemus oder der Hauptmann, der Zeugnis ablegte, als er Jesus hatte sterben sehen. Oder sie waren die Frauen, die am Kreuze gestanden

34 Ebd., S. 231.

35 Ebd., S. 232.

hatten während der Todesqualen, oder sie waren Petrus, der ihn verleugnet hatte, oder Johannes, der Jünger, den Jesus liebte. Oder sie waren der verlorene Sohn oder der reiche Jüngling oder das kanaanaäische Weib oder der barmherzige Samariter. Wer kann wissen, wer sie alles waren? Sie hatten alle im Lande des Gekreuzigten und zu seiner Zeit gelebt. Und nun wurde er tot an ihnen vorbeigetragen. Sie sahen wie durch einen Schleier, wie das Kreuz an seinem Platz befestigt wurde. Ihre Herzen empfanden Freude. Der Geliebte war erhöht worden, er war nicht tot, er war Gottes Sohn. Er regierte über Himmel und Erde. Sie empfanden eine unendliche Dankbarkeit, eine unendliche Freude ... Da hörte der Gesang auf, die Knieenden erhoben sich. Und sie waren nicht mehr Menschen im Judenlande und die Kirche war kein Golgatha, sondern sie waren gewöhnliche schwedische Menschen. Sie sahen einander an. Sie fragten einander mit Blicken, wie ihnen geschehen war. Sie wußten es ja. Sie waren von Gottes Atem berührt gewesen, welcher Propheten die Zukunft durchschauen läßt, welcher der Menschen Willen wie ein Rohr im Winde beugt. Und sie dachten: Wir haben vor Gott gestanden. Wir haben das große Abendmahl empfangen. Wir haben empfunden, daß unser Inneres sich aufatmet und sich mit Gott vereint.“³⁶